Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Prachtvolle Eisenbahn.

Es ist fraglich, ob es in der ganzen Welt eine Eisenbahn giebt, die sich an Schönheit und Vortrefflichkeit mit der Ontonagon & Brule River auf der oberen Halbinsel von Michigan messen kann. Ontonagon liegt am Superior-See, während der Brule-Fluß einen Theil der nördlichen Grenze von Wisconsin bildet. Zwischen beiden Punkten beträgt die Entfernung etwa 100 Meilen. Die sogenannte Eisenbahn, die sie verbinden soll, ist aber nur 20 Meilen lang und windet sich noch dazu in der anmuthigsten Weise. Photographien, die an 12 verschiedenen Punkten aufgenommen wurden, vervollständigen die vorliegenden Schilderungen des herrlichen Unternehmens und berechtigen zu der Ansicht, daß selbst die vielgenannte Bahn in Honduras den Vergleich mit der Ontonagon nicht aushalten kann. Denn über die in Honduras gelegten Schwellen und Schienen ist allerdings bereits Gras gewachsen, aber sie werden doch hin und wieder von einer Locomotive befahren, die 1 Meile in der Stunde zurücklegen soll. Dagegen ist es höchst unwahrscheinlich, daß jemals ein Zug von Ontonagon nach dem Brule-Flusse fahren könnte. An der zwanzigsten Meile, wo die Strecke vom Gouverneur von Michigan als vollendet angenommen wurde, ist das Geleise überhaupt nicht sichtbar. Eine Brücke, die über ein Flüßchen führt, ist in der Mitte 20 Fuß höher, als an beiden Enden. Stellenweise ruht das Bahnbett auf unbehauenen Baumstämmen, an anderen Stellen steht es unter Wasser oder ist wenigstens über demselben nicht sichtbar, und nirgends sind die Schwellen mit Sand und Kies belastet. Die Schienen ragen zuweilen zollhoch über die Schwellen empor, die ihrerseits wieder in alle möglichen Lagen gerückt sind. Es sieht, kurz gesagt, überall danach aus, daß Bahnbett, Schwellen und Schienen überhaupt nicht in der Absicht geschaffen worden sind, in Verbindung miteinander eine Eisenbahn zu bilden.

So verhält es sich auch in der That, denn die ganze „Bahn" wurde nur zum Zweck des Landdiebstahls angelegt. Schon im Jahre 1856, also vor mehr als 27 Jahren, bewilligte der Congreß dem Staate Michigan ausgedehnte Landschenkungen, um letzteren zur Ermunterung von Eisenbahn-Verbindungen zwischen dem oberen See und der Grenze von Wisconsin zu befähigen. Zwei Bahnen waren bereits geplant, die eine die Marquette, die andere von Ontonagon aus. Beide sollten indessen binnen 10 Jahren fertiggestellt sein, widrigenfalls die ihnen gewährte Landschenkung als verwirkt anzusehen wäre. Sechs Jahre später änderte der Congreß die [illegible] für die Marquette-Bahn, forderte [illegible] erhielt die alte Schenkung zurück und [illegible] dafür eine andere. Diese [illegible] wurde gebaut, die Ontonagon aber nicht.

Nicht einmal ein Anfang wurde zum Bau der Bahn gemacht. Die 10 Jahre verstrichen, das Landamt erklärte die Schenkung für verwirkt und begann die betreffenden Ländereien im offenen Markte zu verkaufen. Ueber 400,000 Acker sind bereits Besitztitel ausgestellt und die gleiche Menge ist besiedelt worden, aber noch nicht in den endgiltigen Besitz der Ansiedler übergegangen. Es giebt jetzt auf jener Strecke gegen 700 Privat-Grundeigenthümer, die theils Farmen angelegt haben, theils Minen ausbeuten oder Holz schlagen. Dörfer und Weiler sind entstanden und es fiel keinem Menschen ein, die Giltigkeit von Besitztiteln zu bezweifeln, die von der Regierung selbst ausgestellt worden sind.

Doch vor einigen Jahren wurde vom Ministerium des Innern eine Entscheidung gefällt, die alle bisher geltenden Anschauungen auf den Kopf stellte. Es hieß darin, daß nur solche Schenkungen als verwirkt anzusehen seien, die der Congreß ausdrücklich für verfallen erklärt habe; wodurch also die Anfechtung der von der Regierung selbst ausgestellten Besitztitel ermöglicht wurde. Der Congreß hatte eine Verfallerklärung in Sachen [illegible] Ontonagon & Brule River-Bahn [illegible]als erlassen, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil die Gesellschaft im Bewußtsein der absoluten Vernachlässigung aller ihrer Verpflichtungen das Land gar nicht beansprucht hatte. Ohne Widerspruch ihrerseits wurde es 1866 von der Regierung als öffentliches Land behandelt und verkauft. Nie erhob sie auch nur den geringsten Einspruch gegen dieses Verfahren, nie machte sie Miene, die Ansiedelung von Privatleuten zu verhindern. [illegible] also volle 17 Jahre nach der Verfallerklärung, erwachte plötzlich die längst verstorbene Gesellschaft aus dem anscheinenden tiefen Schlafe. Sie „reorganisirte" sich, wandte sich an den Staat Michigan, wurde von diesem anerkannt und begann im Winter 1881 zu 1882 die oben beschriebene sogenannte Bahn von Ontonagon aus zu bauen. Der Gouverneur von Michigan besichtigte die Strecke, [illegible] mit den vorgenommenen [illegible] einverstanden und „nahm sie [illegible]". Der amtliche Ausdruck [illegible] suchte die Gesellschaft [illegible] diejenigen Ländereien [illegible] werthvollsten erschienen. [illegible] waren das die im [illegible] weil ja die ers[illegible] natürlich das beste Land [illegible]sucht hatten.

[illegible]schaften haben merkwür[illegible] und sogenannte Sei[illegible] Ende geschaffen, um mög[illegible] stehlen zu können, aber [illegible] gewagt, nur ein paar [illegible] lose zusammen[illegible] Jahre nach einer von [illegible] Verwirkung auf [illegible] „Bahnbaues" be[illegible] zu beanspruchen. [illegible] Methode ist der [illegible] River und dem [illegible]igan vorbehalten [illegible] sehr wahrschein[illegible] ihre Baum[illegible] [illegible]ienen und ver[illegible] hingelegt ha[illegible] [illegible]bung der jetzigen [illegible] keine Rede sein [illegible] in Form anderer [illegible]ongreß unter kei[illegible]

[illegible] Schenk

[illegible] 2. Jan. [illegible]

ger Haft entlassen; er knüpft die Bekanntschaft mit den beiden Timals an, die bald darauf unter Mörderhand enden; er ködert Theresia Ketterl, welche die Bekanntschaft mit ihm mit ihrem Leben bezahlen muß, und während ihm die Organe der Polizeibehörde schon auf der Ferse sind, begeht er noch den Mord an Rosa Ferenczy. Dabei unterhält er mit Josephine Eder und Emilie Höchsmann einen sehr intimen Verkehr und correspondirt mit so und so viel anderen Mädchen. Fürwahr, eine Systematik des Verbrechens, wie sie in so grausamer Kaltblütigkeit selten angewendet worden sein mag. Und ihm zur Seite die beiden Helfershelfer; der Eine der leibliche Bruder, der zu Hugo Schenk als einer Art höheren Wesens emporschaut; der Andere ein Schlosser, der, zu träge und verworfen, sich auf ehrlichem Wege sein Brod zu verdienen, lieber zum Verbrechen greift.

Karl Schenk, der gestern noch entschieden leugnete, irgend welchen Antheil an den seinem Bruder zur Last gelegten Verbrechen genommen zu haben, und einen gewissen zuversichtlichen Trotz zur Schau trug, hat nunmehr auch das Geständniß abgelegt, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Hugo die Köchin Theresia Ketterl zu Anfang des Monats August 1883 in der Nähe von Lilienfeld erschossen und dann ins Wasser geworfen zu haben. Damit erscheint nun die von Hugo Schenk energisch geleugnete Mordthat auch erwiesen. Nach abgelegtem Geständniß verließ den Büreaudiener Karl Schenk seine Fassung, und er, der früher so zuversichtlich gewesen, ist jetzt gebrochen. So viel demnach bis jetzt feststeht, hat Schlossarek in den Fällen Timal und Ferenczy, Karl Schenk im Falle Ketterl Mithilfe geleistet. Immer aber war selbstverständlich Hugo Schenk dabei.

Es mehren sich leider die Anzeichen dafür, daß die Zahl der von dem Massenmörder Hugo Schenk hingeopferten Mädchen eine größere ist, als durch die bisherige Untersuchung festgestellt werden konnte, und daß die Ziffer derjenigen, welche dem entsetzlichen Handwerke dieser Bestie in Menschengestalt zum Opfer gefallen sind, noch nicht abgeschlossen ist. So beschäftigt seit Sonnabend Abend ein neuer schrecklicher Verdacht die ohnehin fast bis zum Uebermaß in Anspruch genommenen Sicherheitsorgane. Es wird mitgetheilt, daß Anna Fränczel, welche bei einem am Schillerplatze wohnhaften Assecuranzbeamten im Dienst war, aus Wien verschwunden ist, nachdem sie vorher zu einigen im selben Hause bediensteten Mädchen geäußert hatte, daß sie im Begriffe sei, sich zu verheirathen und deshalb den Dienst verlassen und verreisen müsse. Auch soll dieselbe in Steinamanger, ihrer Heimath, ihr und ihrer Geschwister kleines Vermögen bei der dortigen Sparkasse erhoben und sich dann sofort weiter begeben haben. Seitdem hat man nichts mehr von ihr gehört.

Von der Persönlichkeit des Hauptverbrechers Hugo Schenk wird folgende charakteristische Schilderung entworfen: Hugo Schenk ist ein Mann, dem das Epitheton „schön" ohne Weiteres beigegeben werden kann. Seine einnehmenden Gesichtszüge, die Sorgfalt, die er auf seine Erscheinung verwendete, seine gefälligen, weltmännischen Manieren und die gebildete Ausdrucksweise, deren er sich bediente, lassen es begreiflich erscheinen, daß er auf Frauenherzen Eindruck machen konnte. Dieser beabsichtigte Eindruck muß in den vorliegenden Fällen um so größer und nachhaltiger gewesen sein, als Schenk vornehmlich mit älteren Mädchen verkehrte, die ohnehin an den Mann ihrer Wahl keine sonderlichen Anforderungen stellen, und so erscheint es begründet, daß sowohl Theresia Ketterl als Rosa Ferenczy ihren Bekannten von dem noblen und schönen Manne erzählten, den sie zum Geliebten hätten, und daß Emilie Höchsmann in dem Wahne bestärkt werden konnte, Schenk sei ein Graf oder ein Fürst, der als politisch Compromittirter sich nicht als solcher zu erkennen geben dürfe. Hugo Schenk war stets elegant und nach der neuesten Mode gekleidet. Er trägt gegenwärtig bloß einen wohlgepflegten Schnurrbart, der Backenbart ist rasirt. Der Schnurrbart ist von röthlichblonder Farbe. Das Kopfhaar, das dunkelbraun ist, trägt Schenk in der Mitte gescheitelt; am vorderen Theile des Schädels macht sich bereits der Beginn einer Glatze bemerkbar.

Die nachfolgende Schilderung der Art, wie Theresia Ketterl um's Leben gekommen ist, stützt sich auf die Aussage des Karl Schenk, wie sie im polizeilichen Verhörsprotokoll verzeichnet ist.

An einem schönen Juli-Abend des verflossenen Jahres saß eine Frau, welche die ersten Jugendjahre schon weit hinter sich zu haben schien, auf einer der Bänke des Rathhausparkes. Sie erwartete Jemanden und sah mit großer Spannung nach jedem Manne aus, der in ihre Nähe kam. Da trat ein elegant gekleideter Mann von jugendlichem Aussehen auf sie zu, grüßte mit weltmännischem Anstand und richtete eine kurze Frage an sie; erröthend erhob sie sich und flüsterte ein „Ja". Der Elegant bot ihr den Arm und sie gingen der Josefstadt zu in immer regerem Gespräche.

Das war das erste Rendezvous, welches Therese Ketterl nach kurzer, durch eine Annonce Hugo Schenk's eingeleiteter Correspondenz dem heirathslustigen Ingenieur gewährt hatte.

Dem ersten Rendezvous folgten andere und es schien, daß wirklich innige Liebe die Beiden geeint hätte, trotz der anscheinenden Contraste, die zwischen ihnen im Wesen, wie in der Lebensstellung bestanden. Schenk behandelte die Erkorene mit einer gewissen achtungsvollen Zärtlichkeit, welche die arme Köchin, die bislang ein arbeitsvolles, liebeleeres Leben geführt hatte, ganz selig machte. Sie betete ihren „Bräutigam" an.

Für den ersten Sonntag des August wurde ein Ausflug verabredet und am Samstag Abend fuhr ein Wagen beim Westbahnhofe vor, dem ein seltsames Paar entstieg. Ein junger Mann von blühendem Aussehen und fast vornehmer Erscheinung, Hugo Schenk, und Therese Ketterl, die Köchin, der ein ungeahntes Glück sich erschlossen hatte, und die sich offenbar noch nicht darein finden konnte. Sie hätte sich in den besten Staat geworfen, allen Schmuck angethan, den sie besaß, — und vorsichtshalber, damit nicht Einer während ihrer Abwesenheit vom Hause sie beraube, ihre ganze erdarbte Habe, die Sparkassebücher, mitgenommen. Der Geliebte selbst hatte dies ihr gerathen. Ein kleiner Rattler sprang ihr nach aus dem Wagen und hüpfte kläffend an ihr herauf. Schenk nahm noch den kleinen Hundekoffer, in welchem „Piccinella" die Reise mitmachen sollte vom Rücksitz, er löste Fahrkarten nach St. Pölten und sie betraten den Perron.

Der Elegant sah suchend um sich und sandte einem schlechtgekleideten, hektisch aussehenden Mann, der scheinbar theilnahmslos auf einer Bank der Abfahrtshalle saß, einen Blick des Einverständnisses zu — dann sah er ihn nicht mehr. Schenk nahm mit seiner Begleiterin ein Koupé, der Unbekannte ein anderes.

In St. Pölten nachtete das Paar. In der Wirthsstube des Gasthauses, in dem sie abgestiegen waren, saß in einer Ecke der Unbekannte und nahm da sein einfaches Mahl.

Der Morgen des 5. August kam in all' der sonnigen Schönheit, welche die Sommermorgen haben. Unser Paar hat ihn zu einem Ausflug nach Lilienfeld benützt und es drängt sie offenbar hinaus in den grünen Wald, auf die prangenden grünen Matten. Die blinkenden Thurmknäufe des Klosters haben sie lange hinter dem Rücken und die weißen Häuser auch. Sie wandeln kosend durch den Schatten des Waldes, in dem kein Lüftchen sich regt, durch Stille und Einsamkeit.

Sie flüstern nur — die Liebe hat kein lautes Wort. Was sie sich sagen? Was Verliebte reden.

Wer ist der Mann dort zwischen den Bäumen, der ihre Spur nicht verläßt? Führt er gegen sie etwas im Schilde? Nicht doch. Ein Vergnügungszügler ist er, wie sie, und sie haben sein nicht Acht — Therese Ketterl wenigstens nicht, das alte Mädchen mit dem jungen, liebebedürftigen Herzen.

Hier im duftigen Wald, durch den die Sonnenwärme fluthet, wo durch das Laub gedämpft die Sonnenstrahlen niederfallen auf den Weg, daß er in der Ferne wie golden aussieht, am Arm des geliebten Mannes, der sie mit Schmeichelworten überhäuft, hier wird sie schwärmerisch — nüchterne, kühle Menschen nennen das spöttisch „sentimental". Sie beschwört den Werber, daß er ihr treu bleibe. „Wenn Du mit einer Anderen gehst, will ich nicht mehr leben."

Schenk lacht sie aus. Er geht gewiß mit keiner Andern. Seiner Resi bleibt er erhalten. Aber mit dem Nicht-mehr-leben ist's nicht so einfach, man stirbt nicht so geschwind.

„Ja, ich bring mich sicher um." — „Wie denn, Schatz? Das trifftst Du nicht.—„Ich geh' in's Wasser!"—„Und schreist um Hilfe und Einer springt Dir nach und zieht Dich heraus. Dann hast Du ja den Spott obendrein!"

„—Dann erschieß' ich mich!" „Erschießen? Kannst Du denn schießen? Weißt Du gar, wie ein Revolver aussieht?"

Und er zieht einen Revolver aus der Tasche. „So sieht er aus." Und er zeigt ihr, wie man den Hahn spannt, wie er einmal, zweimal einschnappt. wie die Trommel mit den Ladekammern sich dabei dreht und immer eine andere Patrone dem niederschlagenden Hammer zuführt, wenn man an dem Züngel drückt. „Und jetzt weißt Du erst nicht, wie man sich erschießt. Du kannst Dir die Nase wegschießen und bist dann verschandelt Dein Leben lang."

Die Ketterl lachte.

„Wenn sich Einer erschießen will," fuhr Schenk fort, „dann muß er die Laufmündung am Herzen ansetzen, siehst Du, hier, oder, noch besser, an der Schläfe, da....." und er setzte die Mündung des Laufes an seine Schläfe und drückte los. Die Ketterl schrie auf. „Fürcht' Dich nicht, er ist nicht geladen," und er drückte noch zweimal los. „Jetzt probir' Du's und zeig' mir, ob Du Dich wirst erschießen können."

Die Ketterl nahm die Waffe, setzte sie regelrecht an die Schläfe und drückte tapfer ab. „Ganz gut so, aber in einer Stunde hast Du's wieder vergessen."

Der blutige Scherz schien die Ketterl zu amüsiren, denn sie lachte wieder und küßte ihren Begleiter, der die Waffe wieder in die Rocktasche gleiten ließ, den Arm um ihre Hüfte legte und so mit ihr weiter schritt, langsam und gemächlich — die Leutchen hatten ja Zeit, sie hatten kein Ziel, Niemand harrte ihrer......

Jetzt lichtet sich der Pfad, in immer weiteren Abständen stehen die Bäume von einander, der blaue Himmel leuchtet herein, jetzt eine nackte Felswand, und mit Eins traten sie auf eine lauschige Lichtung.

...... Jetzt horcht Hugo Schenk auf. Ein paar Worte zu seiner Geliebten und er tritt zurück in den Wald, wie wenn er nahende Schritte gehört hätte. Noch weiter, jetzt verschwindet er zwischen den Bäumen — er wird doch nicht......Nein, da kommt er zurück. „Es war nichts." — Er hatte den Revolver geladen.

„Ich habe schon geglaubt, Du bist jetzt fort." — „Und Du mußt Dich erschießen, was?" — „Spaß' lieber nicht damit, jetzt kann ich's ja!" — „Das lernt man nicht so geschwind, da (er gab ihr wieder den Revolver), zeig', was Du thun kannst."

Lachend nimmt die Ketterl, noch auf dem Rasen sitzend, den Revolver, spannt etwas unbeholfen den Hahn und setzt die Mündung der Waffe an die Schläfe.

Schenk lacht auch, aber es ist ein seltsam gezwungenes Lachen: „Also Feuer!"

Ein Schuß hallte durch das Thal und die Unglückliche sank rücklings nieder in das Gras — todt. Aus einer kleinen, erbsengroßen Wunde in der Schläfe floß ein dunkelrother Streifen Bluthes und verlor sich im Haar und sickerte dann in die Erde.

Die Büsche rauschten und der Unbekannte stürzte herzu, Schenk scheucht ihn mit einer Handbewegung zurück. Sie lauschen Beide, ob der Schuß ein Echo findet, ob er einen Menschen herbeizieht in der Oede. Sie stehen Beide wie erstarrt.

Nichts.

Vor ihnen liegt die Todte, der Revolver neben ihr im Grase, die Hand ist zur Faust geballt. Welche Gedanken das Verbrecherhirn durchkreuzen mochten in diesem Augenblicke!

„Ich hab's ja nicht gethan, sie that es selbst! Wer will das einen Mord nennen!......"

„Jetzt, Karl, komm'!"

Und Karl Schenk, der Unbekannte aus dem Westbahnhof und aus der Wirthsstube in St. Pölten, der Mann, welcher den Schritten des Paares vom frühen Morgen an gefolgt ist, tritt eilig herzu und durchsucht die Taschen der Todten. Er löst das Kollier vom Halse, die Armbänder von den Handgelenken, er nestelt die Uhr und die Kette vom Kleide, er zieht die Ringe von den warmen, biegsamen Fingern der Leiche.

Daß ihm nicht graut, sie könnten sich wieder schließen und ihn festhalten für immer!

— — — — — — —

Eine halbe Stunde darauf versenkten zwei Männer eine Leiche in's Wasser. Ein schwerer Stein war ihr um den Hals gehängt.

— — — — — — —

Am Abend desselben Tages kam mit demselben Zuge Hugo Schenk in Wien mit der Westbahn an. Er brachte seiner Geliebten, Emilie Höchsmann, ein Kollier, Uhr und Kette, Armbänder, einen Brillantring mit.

So hat der Liebestraum der Ketterl geendet in langem, traumlosen Schlaf.

Schauderhafte Situation.

Fräul. S. aus Boston hat es verschworen, jemals wieder eine Nacht in einem Schlafwagen zuzubringen. Eine Erfahrung, wie sie kürzlich sie gemacht hat, würde allerdings auch eine beherztere Natur zu gleichem Entschlusse bewegen, als die reizende, aber schüchterne junge Dame, die kürzlich zum ersten Male ohne Vater und Mutter einen Ausflug gemacht hat. Sie befand sich auf der Reise, ihre in Chicago verheirathete Schwester zu besuchen. Rasch brauste der Zug durch die Nacht dahin, im Schlafwagen war es still geworden, nur daß das Schnarchen des einen Passagiers selbst das Rasseln der Räder übertönte. Die junge Dame aus Boston konnte nicht schlafen, die fremde Umgebung beängstigte sie und dazu quälte sie ein unerträglicher Durst. Im Wagen war es fast ganz dunkel und so warf die junge Dame ihren Pelzmantel über und eilte nach dem Wasserbehälter am andern Ende des Waggons. Sie trank mit langen, durstigen Zügen. Der Weg führte sie am Bette des Schnarchenden vorbei; dort stolperte sie über einen weichen Gegenstand, der am Boden lag und um sich mit den Händen gegen einen Fall zu schützen, ließ sie den Mantel, den sie bis dahin zusammengehalten, von den Schultern gleiten. Schnell glaubte sie ihn wieder zu ergreifen, und suchte ihn auf's Neue um die Schultern zu legen. Sie mochte den Vorhang des Schnarchenden ergriffen haben, — kurz, plötzlich rief dessen fürchterlich laute Stimme: „Was geht hier vor, — Porter! Licht!" Im nächsten Augenblicke trat der Farbige, dem die Bedienung der Passagiere im Schlafwagen obliegt, mit seiner Laterne ein.

Aus den Bettvorhängen schaute ein dickes, breites Gesicht, — gegenüber stand ein junges Mädchen, das sich vergeblich bemühte, ein paar sehr umfangreiche Herrenbeinkleider um Hals und Schultern zu befestigen.—„Himmelherrgott, — wie kommen Sie zu meinen Hosen?" — „Nicht so laut, — mein Mantel war mir entfallen, ich glaubte ihn zu ergreifen und erwischte das Ihnen gehörige Kleidungsstück, das wahrscheinlich vom Bette herabgeglitten ist." — „Das soll Einer glauben! Doch halt, es fehlt ein Zehndollargoldstück, das ich in der rechten Tasche stecken hatte. Heraus mit dem Gelde!" — „Um Gottes Willen Erbarmen, ich habe kein Geld genommen, es liegt ja nur ein unerklärlicher Zufall vor." — „Hier ist meine Weste — und hier allerdings, — ja in der Tasche ist auch das Goldstück; wünsche guten Abend."—Der Farbige hatte dem armen Mädchen mit vielem Tacte dessen Mantel umgehängt und geleitete dasselbe bis an sein Bett, worauf er den Wagen verließ. Aus dem Bette der jungen Dame hörte man noch bis früh halbunterdrücktes Schluchzen und vor Aufregung krank kam sie in Chicago an.

Spielsüchtige Hauptstadt.

So lange in Frankfort die Legislatur von Kentucky in Sitzung ist, blüht dort das Hazardspiel wie dereinst in den deutschen Spielbädern. Es giebt auch einzelne Wirthschaften, in denen nicht gespielt wird, und diese sind mitunter recht zahlreich besucht, aber es geht melancholisch in denselben zu, beinahe wie in den Kirchen; dort und hier füllen die biedern Legislatoren ihre Zeit damit aus, zu gähnen, an ihr Heim zu denken und sich nach Frau und Kind zu sehnen. In den Spiellocalen gähnt niemand, dort lebt der Abgeordnete des Volks und der Beamte des Staates auf und hält jeden Tag für verloren, an dem er nicht so und so viele Partieen Poker gespielt hat. Schon während der letzten Sitzungsperiode schien die allgemeine Leidenschaft, zu spielen ihren Höhepunkt erreicht zu haben, aber sie war nur ein kindliches Vorspiel zu der Spielwuth, die gegenwärtig epidemisch aufgetreten ist. Denn jetzt wird geradezu überall gespielt, den Point zu einem Cent, zu $10 und zu Beträgen, die vorsichtig geheim gehalten werden und nur den Spielern selbst bekannt sind. Unter den Männern, die so vollständig im Spiele aufgehen, befinden sich verhältnißmäßig nur wenige reiche Leute und es muß daher unbegreiflich erscheinen, woher dieselben die Mittel nehmen, um Verluste pariren zu können, die häufig in einer Nacht den Betrag von $1,000 übersteigen.

Vielfach hat es schon die öffentliche Aufmerksamkeit erregt, daß auch Staatsbeamte, denen die Verwaltung bedeutender Summen anvertraut ist, sich an solchem Spiele regelmäßig betheiligen, bis jetzt sind indeß Unterschlagungen noch nicht vorgekommen oder doch noch nicht bekannt geworden. Das Hazardspiel hat seit Jahren eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft von Frankfort gespielt und die dortigen Verhältnisse sind so arm an gesellschaftlichen Unterhaltungen, oder gar Aufregungen, daß dem kaum anders sein kann.

Unter den Männern, die schon früher hier das Spiel mit Leidenschaft betrieben haben, finden sich die besten Namen, Redner, Staatsmänner, Anwälte, Politiker, Journalisten und die wenigen Kentuckier, die auf dem Gebiete der Industrie eine gewisse Bedeutung erlangt haben. Noch heute wird der Tisch gezeigt, an dem Clay jeden Abend gespielt hat, an dem Humphrey Marshall und John C. Breckenridge Nacht für Nacht ihre Kräfte oder vielmehr ihr Glück versuchten. Bei diesen Männern fehlte jedoch selbst dem Spiele der geistvolle Anstrich nicht und Witzworte, launige Bemerkungen, die während des Kartengebens gewechselt wurden, sind zum Gemeingute der Nation geworden. Die Kentuckier haben sich von jeher gerühmt, die besten Pokerspieler zu sein und es wird ihnen dieser Ruhm in ähnlicher Weise zugestanden, wie den Altenburger Bauern, daß sie die besten Skatspieler seien. Die letzteren verspielen die Aecker, wenn das Geld verspielt ist und der große Staatsmann Henry Clay und Humphrey Marshall haben oft um „2 Nigger oder 50 Acker Blaugras-Land gespielt."

Aber ehrlich ging es damals zu, die alte Ritterlichkeit der Kentuckier mochte auch ihre Nachtheile haben, von der Gemeinheit falschen Spieles hielten sie sich unter allen Umständen fern. Heutzutage spielen markirte Karten und sonstige Gaunereien in Frankfort dieselbe Rolle, wie in den Spielhöllen von New York oder Chicago, in denen man sich bekanntlich nicht damit begnügt, die Besucher die Opfer ihrer Spielwuth werden zu lassen, sondern dieselben nach Art des gemeinsten Spitzbubengesindels bestiehlt und ausplündert.

An den Spieltischen in Frankfort sind natürlich schon zahlreiche Existenzen vernichtet worden, erst kürzlich wieder ein talentvoller Advokat aus Louisville, der sich jetzt als Vagabund im Lande umhertreibt; an diesen Spieltischen werden die Bundessenatoren gewählt, wichtige politische Maßregeln discutirt, sucht mancher Volksvertreter, der sein Geld und seine Ehre verloren, sich einen Antheil an der politischen Beute zu sichern, der ihn für seine Verluste schadlos hält. Noch nie sind in Frankfort so viele Ehrenmänner über falschem Spiele abgefaßt worden, als in diesem Winter und nicht das Falschspielen, aber das Abgefaßtwerden ist schmerzlich, doch wird darüber nicht viel Aufsehens gemacht und der Platz des hinausgeworfenen Spielers wird rasch durch einen anderen ersetzt.

— Eine Arie als Satisfaktion. Der berühmte Tenorist Rubini hatte durch einen Witz einen englischen Marineoffizier beleidigt. Dieser forderte ihn. Rubini erschien auf dem Kampfplatze und erklärte, sich nur mit der Waffe duelliren zu können, in der er sich bis jetzt geübt. Er begann dann die große Arie aus „Wilhelm Tell" und hatte niemals herrlicher gesungen. Nach Beendigung des Vortrags fragte der Tenorist seinen Gegner! „Sind Sie nun befriedigt?" Und dieser sowie die Sekundanten klatschten begeistert Beifall, womit der Ehrenhandel zur allseitigen Zufriedenheit zum Austrag gebracht worden war.

Vom Inlande.

Eine Baumwoll-Spinnerei in Rock Hill, S. C., hat kürzlich in einer Woche 19,000 Pfund Garn gesponnen.

Waschbärenfelle werden zur Zeit in Calhoun, Ky., als Substitut für Geld gebraucht; das Stück ist 50 Cents werth.

Die Lehrerin Fräul. Martha, welche dieser Tage in Ellsworth, Me., im 93. Jahre starb, ist einige sechzig Jahre in dem Städtchen als Lehrerin thätig gewesen.

Während der ersten 14 Tage der gegenwärtigen Legislatur-Periode in Connecticut war der Senat 60 Minuten, das Abgeordnetenhaus 3 Stunden 25 Min. in Sitzung.

Johann Franz Luther steht an der Spitze von 500 deutschen Landwirthen, die sämmtlich nicht gänzlich vermögenslos sind und im Begriffe stehen, nach dem südlichen Californien aufzubrechen. Dort wollen sie Land kaufen und bebauen, aber nicht die Rebe anpflanzen, denn unähnlich dem großen Namensvetter ihres Führers erblicken sie im Traubensafte ein Geschenk des Teufels.

Old Lafouse, der hochbetagte Häuptling der Digger-Indianer auf der Reservation bei Rancho Chice, Cal., prophezeit, daß im Frühjahre im Thale des Sacramento die größte Ueberschwemmung stattfinden wird, welche jemals dort beobachtet worden ist. Er bringt diese Ueberfluthung, welche sämmtliche Häuser des Thales zerstören wird, mit der vielbesprochenen doppelten Abendröthe in Zusammenhang.

Während des verflossenen Jahres wurden in Chicago, wie sich aus dem Berichte des Polizeisuperintendenten ergiebt, u. A. ein Geistlicher, 1 „Evangelist", 1 Professor, 11 Schauspieler, 13 „Künstler", 449 Clerks, 266 Kaufleute, 2 Lehrer und 6 Journalisten verhaftet. Die Journalisten Chicago's müssen sich im letzten Jahre fast musterhaft aufgeführt oder man muß außergewöhnlich viel Nachsicht mit ihnen gehabt haben.

Die Wahoe-Indianer, Männer, Frauen und Kinder, sind dafür bekannt, daß Krankheiten unter ihnen fast nie vorkommen. Möglicher Weise hängt dies mit der wunderbaren Abhärtung der Leute gegen die Kälte zusammen. Sie schlafen selbst bei der größten Kälte völlig entkleidet im Freien und haben nichts als eine Decke unter sich und ein dürftiges Feuer aus den Zweigen und dürren Blättern des Salbeibusches neben sich.

Ein merkwürdiger Prozeß wurde kürzlich in Indianapolis von dem Leichenbestatter Kregelo gegen Charles Graham anhängig gemacht. Vor Jahren mußte Letzterem ein Bein amputirt werden und Kregelo scheint dasselbe seitdem in seinem Leichengewölbe für den Eigenthümer aufbewahrt zu haben. Die der Klage beigefügte Rechnung lautet nämlich: „Für das Aufbewahren eines Beines des Charles Graham (168 Monate a $3) $504."

Eine Spielerei mit tödtlichem Ausgange ereignete sich dieser Tage im Hause der Frau Salene zu Rockford, Ills. Während die Frau ausgegangen war, spielten ein 3 jähriger Knabe und ein kleines Kind Doktor. Jener wußte sich eine Flasche Karbolsäure zu verschaffen, deren Inhalt er diesem in den geöffneten Mund goß. Das arme Wesen starb unter entsetzlichen Schmerzen: die Eingeweide waren gänzlich verbrannt. Die Mutter ist darob dem Wahnsinn nahe.

Jay Gould will jetzt die Leute gerichtlich wegen Verleumdung verfolgen, die dieser Tage in Wallstreet das Gerücht verbreiteten, daß er große Verluste erlitten habe, und in Folge dessen seine finanzielle Stellung erschüttert sei. Die Absicht zeugt von einem merkwürdig entwickelten Ehrgefühl. Die Beschuldigung, Millionen durch elende Gaunereien gewonnen zu haben, hat er sich immer ruhig gefallen lassen; aber die Anklage, einmal Millionen ohne Gaunereien verloren zu haben, bringt sein Blut in Wallung.

In Topeka, Ks., werden jetzt Geschäftskarten einer bekannten Firma vertheilt, auf denen Folgendes zu lesen ist: „Wir haben unseren Waarenvorrath in Befolgung des (Prohibitions) Gesetzes nach Kansas City gebracht, aber unsere Freunde brauchen deshalb nicht zu leiden. Wenn sie uns eine Postkarte oder einen Brief schicken, so werden wir Waaren in unserer Branche von einer halben Gallone aufwärts gegen Baar oder „C. O. D" an irgend eine Adresse oder irgend eine Chiffre versenden und zwar in so sicherer Weise verpackt, daß keine der „klugen Spürnasen" den Inhalt errathen kann.

Der britische General-Postmeister Fawcett hat sich endlich dazu entschlossen, nach Ablauf der bestehenden Contrakte zur Beförderung der Postsachen nach den Ver. Staaten in seinem Departement das von unserer Regierung angewandte System einzuführen und die Post durch die schnellsten Dampfer zu befördern, die Großbritannien verlassen. Der neue Plan wird jedoch nicht vor dem 1. Sept. in Kraft treten. Der Postmeister von New York wählt von den jenen Hafen verlassenden Dampfern jeden Monat die aus, welche die Post zu befördern haben, und zeigt sie einen Monat vor der Abfahrt an. Dasselbe System wird in Philadelphia und Baltimore befolgt.

Ein 18 Jahre altes Pferd des Col. Mott, der ein paar Meilen von Westbury, N. Y., wohnt, besorgt seit Jahren allein und selbstständig die Postverbindung zwischen dem Postamte und dem Hause seines Besitzers. Das Thier genießt jetzt das Gnadenbrot und treibt sich nach Gutdünken umher, wo es gerade Lust hat, pünktlich auf die Minute sucht es jedoch jeden Vormittag seinen Herrn auf, dieser befestigt eine leichte Ledertasche auf seinem Rücken und das Pferd begiebt sich ohne jeglichen Aufenthalt nach dem Postamte. Dort entnimmt der Postmeister etwaige Briefschaften der Tasche, steckt die für Mott angekommenen Briefe und Zeitungen hinein und das Pferd macht sich ungesäumt auf den Rückweg.

Im Louisviller, Ky., Hospital spielte sich dieser Tage eine aufregende Scene ab. In demselben befand sich ein Patient, Namens Frederick Robinson, der in Folge von Blatternkrankheit, verbunden mit Blutandrang nach der Lunge wahnsinnig war. Montag Morgen stand er plötzlich geräuschlos auf, ergriff einen Stuhl und zerschlug denselben auf dem Kopfe eines Wärters, Namens Thomas Hines, schwang dann ein Stuhlbein in der Luft und haute rechts und links um sich. Alles, was flüchten konnte, rannte davon, und der Rasende sprang schließlich durch ein Fenster auf die Straße. Hier wurde er wieder eingefangen, gefesselt und zurück nach dem Hospital gebracht wo er jedoch bald starb. Er war schrecklich zugerichtet.

Unter den Fabrikarbeitern wird, dem Beispiel der Weber in Fall River folgend, jetzt vielfach die Idee verfochten, daß die Fabrikanten statt Lohnreduktionen Verkürzung der Arbeitszeit eintreten, also etwa nur drei Tage in der Woche oder nur halbe Tage arbeiten lassen sollten. Diese Idee ist entschieden richtig. Wenn die gegenwärtige Geschäftsstockung durch Ueberproduktion erklärt wird, dann kann nicht die Abhilfe in der Produktion derselben Menge von Waaren zu billigeren Preisen, sondern in Beschränkung der Produktion gesucht werden. Volle Arbeitszeit bei niedrigeren Löhnen arbeiten, heißt auf Vorrath fabriciren und dadurch die gedrückten Lohnverhältnisse künstlich verlängern, wenn die Preise sich schon längst wieder erholt haben.

Vor drei Jahren war die gegenwärtige Wittwe des Millionärs Simon P. Paige aus Oshkosh, Wis., noch Ballettänzerin und als „Pop Mary" bekannt. Im Januar vor. Jahres heirathete sie den genannten Paige, der schon zwei Monate darauf in einem Hotel in Davenport, Ja., Selbstmord beging. Damals schilderte die „N. Y. World" das Vorleben der Wittwe des Millionärs, welche vormals mit einem gewissen Fagan in ärmlichen Verhältnissen gelebt, nach dessen Tode alles aufgeboten habe, den zehnfachen Millionär in ihre Netze zu locken, daß ihr dies gelungen sei und daß die Annahme einer Verschuldung am Tode ihres angeblich durch Selbstmord umgekommenen Gatten durchaus nicht gänzlich ausgeschlossen sei. Die Wittwe Paige hat jetzt die „World" auf $150,000 Schadenersatz verklagt.

Hermann Kerstein, der sich im Countygefängnisse in Chicago in dem Augenblicke vergiftete, als er eine unfreiwillige Reise nach Deutschland antreten sollte, hat in Johann F. Lessing einen Nachfolger gefunden. Dieser saß ebenfalls in jenem Countygefängnisse, um seinen Prozeß wegen gefährlicher Verwundung einer Frau Konzac zu erwarten, die Verurtheilung zu mehreren Jahren Zuchthaus war ihm sicher und er hat sich ebenfalls mit Cyankali vergiftet. Ein an seine Mutter in Groß-Schweitz, Kreis Marienburg, Westpreußen, gerichteter Brief schließt mit den Worten: „Denn ich will die Schande vermeiden und nicht in's Zuchthaus kommen; Gott allein soll Richter über mich sein. Es ist noch Niemand von unserer Familie im Zuchthause gewesen und ich will auch nicht hinein."

Ein Erbschaftsstreit, der allgemeines Interesse erregte, ist dieser Tage in Kingston, N. Y., erledigt worden; man hat nämlich die Hinterlassenschaft des Einsiedlers Hiram Radcliff seinem Neffen und einzigen Erben, dem Theehändler H. R. Romeyn in New York, zugesprochen. Es stellt sich heraus, daß der Einsiedler an beweglichem Eigenthum $150,000 besaß, während sein Grundeigenthum auf $300,000 geschätzt wird. Man fand in seinem Hause ein halbes Faß Kupfermünzen. H. Radcliff war nie verheirathet. Er erwarb sich sein Vermögen durch solide Geldanlagen und strikte Sparsamkeit. Vor 50 Jahren bezog er ein altes Steinhaus und lebte da bis zu seinem Tode, der vor einigen Tagen erfolgte. Er wurde 80 Jahre alt. In den letzten Jahren sah man ihn nie mehr auf der Straße. Für Wohlthätigkeitszwecke gab er nichts aus; dagegen soll er während des Krieges $10 zur Beschaffung einer seidenen Fahne für ein New Yorker Regiment hergegeben haben.

Bei dem großen Zuchthausbrande in Stillwater, Minn., waren Direktor Reed und seine Gehilfen gleich nachdem der Feueralarm ertönte, auf dem Platze und machten sich sofort daran, die Gefangenen, 350 an der Zahl, zu retten. Schon hatten sich die Corridore und Zellen mit Rauch gefüllt und es wäre wahrlich kein Wunder gewesen, wäre unter den Gefangenen eine Panik ausgebrochen. Diese wurde aber glücklich vermieden. Die meisten Sträflinge waren ruhig und gefaßt, unter den Besonnensten waren die Gebrüder Younger und etliche der anderen schweren Verbrecher, die den Aufsehern behilflich waren, die Zellen in den oberen Corridoren zu öffnen. Zu diesen waren etliche Gefangene schon halb betäubt vom Rauche, andere knieten und beteten, sie wurden aber alle ohne Unfall gerettet. Con. Reillen hatte den Kopf soweit verloren, daß er mit Gewalt aus dem Zuchthausgefängniß geschleppt werden mußte. Compagnie K von der Staatmiliz war unter Waffen gerufen worden und geleitete die Gefangenen zu dem Gießerei-Gebäude, in welchem Feuer angezündet wurden, so daß die Sträflinge nicht allzusehr von der Kälte leiden mußten. Auch wurde sofort für heißen Kaffee und Thee gesorgt. Die acht weiblichen Sträflinge wurden in dem Wohnhaus des Direktors Reed untergebracht.

Unter den Zugthieren in Milwaukee und Umgegend ist seit einiger Zeit eine neue Krankheit ausgebrochen, welche eine bedeutende Ausbreitung gefunden hat, in ihrem Verlaufe höchst juckend und peinigend auftritt und schließlich, wenn ihr nicht wirksam entgegengetreten wird, den Tod der erkrankten Thiere zur Folge hat. Eine Anzahl Texas-Ponies, die in Milwaukee und Umgegend verkauft worden sind, hat diese neue Krankheit eingeschleppt, welche parasitischer Art und daher sehr leicht übertragbar ist, so daß Gefahr droht, daß alle Pferde und Maulesel davon ergriffen werden können. Die Krankheit äußert sich durch fortgesetztes Scheuern des Pferdes, namentlich seiner Mähne und Schwanzwurzel an den Stallwandungen, stetes Beißen oder Kratzen der afficirten Stellen, sowie auch durch beständiges Kratzen oder Scharren mit den Vorderfüßen. Im weiteren Verlauf der Krankheit verursacht dieselbe das Ausfallen der Haare, es zeigen sich kahle Stellen, welche bis zur völligen Enthaarung ausarten. In den Gelenken und Hautfalten bilden sich Risse, welche eine trübe Flüssigkeit und Eiter absondern, während an anderen Stellen dicker Schorf und Geschwüre zu Tage treten. Eine zuverlässige Behandlung der Krankheit ist nicht bekannt und Schutz gegen Ansteckung das einzige Mittel, sich vor Schaden zu bewahren.

Seit mehreren Jahren schon leben zwei Franzosen in East Chance in Oregon in einer Bretterhütte und verlassen diese und ihre Umgebung nur, um entweder einen Ausflug in die Berge zu machen, von dem sie regelmäßig mit einem Vorrathe an Goldstaub zurückkehren, oder um sich zu benachbarten Ansiedlern zu begeben, bei denen sie allerhand Mundvorrath und Munition gegen Goldstaub eintauschen. Ueber den Fundort des letzteren beobachten die Leute natürlich tiefes Stillschweigen und viele Abenteurer sind ihnen bei ihren Ausflügen in die Berge von Weitem gefolgt, haben aber stets nach kurzer Zeit ihre Spur verloren. Gegenwärtig bemüht sich ein Prospector, in Portland eine Expedition zu organisiren, welche den Schatz der beiden Franzosen heben soll. Er behauptet nämlich, den letzteren bei deren letztem Ausfluge in das Gebirge gefolgt und bis in den District Hootenai in der Nähe der britischen Grenze gelangt zu sein. Dort sei er bei einer Wendung des Pfades plötzlich auf einen der Franzosen gestoßen, welcher einen engen Paß mit der Büchse in der Hand bewacht habe; derselbe habe einen Schuß in die Luft abgefeuert, gleich darauf sei der andere Franzose erschienen und beide hätten ihn, die Büchsen auf ihn im Anschlage, aufgefordert, umzukehren und, falls ihm sein Leben lieb sei, die Gegend zu verlassen; er habe dem, da er allein gewesen, nachkommen müssen, werde aber den Platz leicht wiederfinden und Mehrere könnten dann den Franzosen zum Trotz an die Ausbeutung des Goldsandes gehen.

Deutsche Local-Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Der verstorbene Oberstkämmerer Graf Redern in Berlin hat ein Vermögen von 75,000,000 Mark hinterlassen.—Schneidermeister Wilhelm Schötz in Weißensee, ein Trunkenbold, hat seiner Frau mit einem stumpfen Küchenmesser die Kehle durchgeschnitten. — Dem berüchtigten Falschspieler Reuter in Berlin, der zu 7 Mon. Gefängniß verurtheilt worden war, hat der Kaiser auffallender Weise die Hälfte seiner Strafe erlassen.—Die Berliner Bankiers Otto Heinz und Samuel Falk sind wegen betrügerischen Bankerotts in's Gefängniß geschickt worden. — Die märkischen Räuber Just und Uhlich sind zu 11, beziehungsweise 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Provinz Ostpreußen.

In Königsberg ist eine Volksküche eröffnet worden. — Rastenburg baut ein neues Rathhaus für 100,000 Mark. — In Insterburg wurden durch eine Feuersbrunst 10 Familien obdachlos. —Der Wirth König aus Lyck wurde auf der Landstraße von Räubern angefallen und lebensgefährlich verwundet.

Provinz Westpreußen.

In Danzig liefen im vorigen Jahre 2042 Fahrzeuge ein. — Die katholische Gemeinde in Dirschau baut ein Krankenhaus. — Einjährig-Freiwilliger Golchert in Neufahrwasser hat sich erschossen. — † Geh. Oberregierungsrath W. v. Brauchitsch auf seinem Gute bei Zoppot. — In Thorn werden 11 Kasernen für das 4. pommersche Ulanenregiment gebaut.

Provinz Pommern.

In Stettin sind im vorigen Jahre 5344 Schiffe und 12,242 Flußkähne angekommen.—† C. Weybrecht in Stettin, Director der Versicherungsgesellschaft „Union". — Die 10jährige Tochter des Hausbesitzers Schulze in Stargard, die in der Menagerie dem Käfige eines Bären zu nahe kam, wurde von der Bestie schrecklich am Kopfe verstümmelt. Es ist zweifelhaft, ob das Kind am Leben erhalten werden kann. — Belgard erhielt statt der Dragoner die erste reitende Abtheilung des pommerschen Feld-Artillerieregiments No. 2.—Geh. Regierungsrath Krech ist gelegentlich seiner Versetzung nach Berlin von der Stadt Greifswald zum Ehrenbürger ernannt und von der Universität mit dem Doctortitel beehrt worden.

Schleswig-Holstein.

Bei Gothland strandete der Dampfer „Prima". Neun Mitglieder der Mannschaft ertranken. — Der „reiche Ahlmann" in Gravenstein muß wegen betrügerischen Bankerotts 2½ Jahre brummen. — Gerichtsvollzieher Causse in Tondern hat 900 Mark unterschlagen. — † Maler Heine in Kiel, wurde auf einem Spaziergange von drei Strolchen geknebelt und um 700 Mark und Werthsachen beraubt. — Die Unschuld des Schusters v. Thun in Altona, an der Ermordung der Wittwe Claaßen ist erwiesen. v. Thuns Frau hat sich aus Scham über den Verdacht erhängt. Ihr Mann war eben aus der Haft entlassen worden, als die unglückliche Frau beerdigt wurde. — Die Wittwe Horst in Altona ist gar nicht beraubt worden. Sie hat die schreckliche Raubgeschichte erlogen, blos um sich interessant zu machen. — Rentier Bock in Stormarn hat sich von dem mörderischen Anfalle erholt. Er kann jedoch den Mörder seiner Frau nicht beschreiben.

Provinz Schlesien.

Lackirer Fleischmann in Breslau zerschmetterte im Zorn seiner Frau den Schädel. — Die verwittwete Stadt-Chirurg Brissow in Glatz hat 555 M. jährlich zur Ausstattung von zwei armen unbescholtenen Bräuten gestiftet. — Unterofficier Dudeck vom 18. Infanterieregimente ist bei Petershof ermordet worden. —Proskau erhält ein katholisches Lehrerseminar.—Die Bauersfrau Pospiech in Zawada suchte mit Unterstützung ihres Geliebten ihren Mann zu ermorden. Letzterer wurde schwer verletzt.—Gebrüder Wehner in Grünthal bei Heinersdorf sind mit 150,000 Mark Schulden durchgebrannt. Der jüngere Bruder verlobte sich noch 3 Tage vor seinem Verschwinden.

Provinz Posen.

Rittergutsbesitzer Ignaz von Zakrzewski, der ein Vorwerk bei Kosten nach sich selbst benennen wollte, hat den Bescheid erhalten, einen leichter auszusprechenden, womöglich deutschen Namen zu wählen. — Stadtrath Beleites in Bromberg, wegen Unterschlagungen bereits verurtheilt, soll auch noch wegen Veruntreuung von Mündelgeldern processirt werden.—In Johannisdorf bei Argenau wurde der Landmann Heise, ein beim Militär bereits wegen Gewaltthätigkeit bestrafter Raufbold, von dem Wirthe Bohlmann erschossen, als er auf letzteren mit einem Messer eindrang. — Maurer Böse aus Sarben hat gestanden, den Handelsmann Lesznik im Kruszewoer Walde ermordet zu haben. — Holzhändler Krüger aus Schulitz, ein großartiger Betrüger, wurde von England ausgeliefert und sitzt in Bromberg. Man fand bei ihm noch 30,000 Mark.

Provinz Sachsen.

Der verstorbene Privatsecretär Menzel hat sein Vermögen, da er keine directen Leibeserben hinterließ, im Betrage von 27,000 M. der Stadt Torgau vermacht. —Zu Mühlberg a. E. stürzte der Bierfuhrmann Mammitsch vom Wagen und starb. — Der Reichstags-Abgeordnete Rechtsanwalt Wolfel in Merseburg feierte sein Silberhochzeitsfest.—Kaufmann Fr. Wilhelm Reinecke aus Kindelbrück wurde in Erfurt wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Hannover.

† Sanitätsrath Dr. Jos. Hundögger in Hannover. — In Folge fortgesetzter Ausgrabungen auf dem St. Georgenberge bei Goslar ist der vollständige und gut erhaltene Unterbau der im Jahre 1527 zerstörten Klosterkirche freigelegt worden.—Für die am 13. Dec. durch Ueberschwemmung geschädigten Familien in Leer wird fleißig gesammelt.—Der aus Ihrhove flüchtig gewordene Postassistent Barre ist in Southampton verhaftet worden. — Auf Grund des Socialistengesetzes ist der Arbeitersängerbund zu Limmer verboten worden. — Kaufmann Wilh. Rollkemper aus Melle ist wegen Beleidigung des Lehrers seiner Tochter zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Provinz Westfalen.

In Münster hat sich unter Vorsitz des Dr. Natorp von Essen der „Westdeutsche Canalverein" organisirt. — Die Begnadigung des Bischofs von Münster scheint bevorzustehen. — Windthorst will sich in Hamm als Rechtsanwalt niederlassen.— In Hagen ist die Polizeistunde eingeführt worden, namentlich um den in aller Frühe von der Nachtschicht heimkehrenden Bergleuten die Möglichkeit zu nehmen, Branntwein zu trinken. — Auf der Niederschelder Grube bei Siegen fand im Hochofen eine Gasentzündung statt, der ein Arbeiter zum Opfer fiel, während ein anderer schwere Brandwunden erlitt.

Rheinprovinz.

Nach einer im Stadterweiterungsgebiete von Köln vorgenommenen Zählung lebten daselbst am 1. Janur 1257 Personen in 258 Haushaltungen.—Der jüngst in Bonn verstorbene Rentner Deutschmann hat der Stadt sein 100,000 M. betragendes Vermögen vermacht. — Im Alter von 98 Jahren starb in Uerdingen Joh. Conr. Lonschen, der älteste Bürger der Stadt. — In Aachen starb Hugo v. Reiche, Prof. der Maschinenbaukunde am dortigen Politechnikum.—Der wegen Betrugs festgenommene Rechtsconsulent A. Salochon von Braunfels hat sich im Gefängniß erhängt.

Hessen-Nassau.

Kassels Einwahnerzahl hat sich seit 100 Jahren verdoppelt. Sie beträgt jetzt 65,020 Seelen. — Durch den Brand auf dem Bebraer Bahnhof herbeigeführte Schaden beträgt 900,000 Mark. — † Redakteur Kittsteiner in Hanau, sowie Kaufmann Orth. Letzterer auf dem Dampfer Wörmann an der holländischen Küste verunglückt. — Aus einem Geldbriefe des Kaufmannes A. Wolter in Wiesbaden wurden auf der Post 15,000 Mark gestohlen.—Das Braubacher Rathhaus ist abgebrannt. Wichtige Akten wurden gerettet. — Eine 62jährige alte Jungfer in Frankfurt a. M., Frl. Schröder in der Hafengasse, hat ein Vermögen von 620,000 Mark hinterlassen, welches einer in Berlin wohnenden Nichte zufällt. Das alte Mädel war sehr geizig und nahm öfters die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch.

Königreich Sachsen.

In Dresden plant man die Errichtung eines Hygienischen Museums. — Die Waschfrau Magd. Röschke aus Bautzen wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie aus Rache die Wäsche der Frau Teutsches durch Bestreuen mit Chlorkalk vernichtete. — Die Chemnitzer Ztg. hat zu erscheinen aufgehört. — Das sächsische Zinn- und Arsenikwerk in Ehrenfriedersdorf, welches 1,060,000 Mark gekostet hat, wurde für 1600 Mark an Rittergutsbesitzer Ebert in Deubnitz bei Werdau versteigert. — Im Hofe des Arresthauses in Freiberg ist der zum Tode verurtheilte 26 Jahre alte Handarbeiter Wilh. Th. Schmidt aus Schönheide durch den Landesscharfrichter Brand aus Pfaffreda, mittelst der Dresdener Guillotine hingerichtet worden. Schmidt hatte auf Zitlitzes Forstrevier den Schachtelmacher Aug. Klemm aus Sobershau, mit dessen Ehefrau er ein unerlaubtes Verhältniß hatte, erschossen.—Die Handschuhfabrik Kohn in Johanngeorgenstadt mußte des flauen Geschäftsganges wegen die Arbeitslöhne um 15 Prz. herabsetzen. — † Landgerichtsrath Heinrich Oskar Groh in Leipzig. — Die Gemeinde Reudnitz, ein Vorort Leipzigs, zählt jetzt 17,300 Einwohner. — Die Dyphteritis fordert in Lommatsch große Opfer. An einem Tage starben dort 13 Kinder. — In Zwickau erlag der Knappschaftsarzt Dr. Oesterfeld aus Lurgau der Diphtheritis. — In einem Steinbruch in der Herrenleithe auf Lohmener Flur verunglückten die Holzmacher Berger, Facia, Israel, sowie der Räumer Koch, alle aus Pirna. — Schuhmacher Walde aus Oschatz wurde wegen Doppelehe zu 1½ Jahre Zuchthaus verurtheilt. — Kaufmann Ernst Geißler in Zittau wurde sammt seinem Buchhalter verhaftet und unredlicher Manipulationen bei einem Concurse bezichtigt.

Aus Thüringen.

Der Bierverleger Ernst Trinks in Gera ist wegen Nahrungsmittelfälschung und Betrug zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.—† Major v. d. Marwitz, Flügeladjutant des Fürsten von Rudolstadt. — Das Zeughaus in Mönchröden bei Koburg ist abgebrannt. —Eisenbahnarbeiter Huber aus Greußen hat sich erschossen.

Oberamtmann Bachhof-Wangenheim und Eisenbahnunternehmer Bachstein-Berlin haben die Ausführung einer 16½ Kilometer langen Nesselthal-Eisenbahn übernommen.— Die Schröter'schen Eheleute in Koburg begingen ihrer mißlichen Lage halber Selbstmord und ließen sich von einem Eisenbahnzuge überfahren. — † Kommerzienrath Franz Kreiter in Apolda. — In Münchenrode ist das Bachart'sche Wohnhaus abgebrannt.—Gebr. Robert und Walter Ferber, Inhaber der großen Bankfirma Morand & Co., in Gera, haben zum 25jährigen Jubiläum ihres Eintritts in das Geschäft, 50,000 M. zur Errichtung einer Invaliden- und Krankenkasse für ihre Arbeiter hergegeben.

Hessen-Darmstadt.

Gegen die „Darmstädter Freie Ztg." ist eine Untersuchung wegen Verspottung des Weihnachtsfestes eingeleitet worden. — Direktor der Aktien-Zuckerfabrik in Groß-Gerau ist O. Pillhardt, seither in Friedensau, gewählt.—Das hess. Inf. Reg. N. 117 soll von Mainz nach Metz verlegt werden. — Gebr. Mendelsohn, Bankgeschäft in Mainz, haben fallirt und sind nach Paris entflohen. — † Der Mainzer Chronist, W. J Stecker. — Das blühende Dörfchen Gensingen wird seit nahezu 100 Jahren von der Familie Lorey verwaltet, Das dortige Bürgermeisteramt vererbte sich stets vom Vater auf den Sohn und kürzlich traf bei der Bürgermeisterwahl Hrn. W. Lorey das gleiche, einstimmige Loos. — Der altkatholische Verein in Worms hat sich aufgelöst und der Altar der Gemeinde wurde einem Weinlieferanten in Zahlung gegeben. — Der aus Weißkirchen gebürtige Rekrut Winter bei der Leibkompagnie des 115. Inf. Reg. ließ sich von einem Eisenbahnzuge überfahren.

Königreich Bayern.

† in München: Historienmaler H. G. Sagstätter und der russische Generalmajor v. Kaschkin. — Der kgl. Kämmerer Frhr. v. Cumbert hinterließ dem Armenfond, dem Elisabethverein, dem Knaben- und Mädchenwaisenhaus der Stadt Aschaffenburg, der Rettungsanstalt in Rothenbach je 5000 M. — † zu Babenhausen ist die Gräfin Therese Fugger, älteste Schwester des reg. Fürsten Leopold Fugger. — In Dittelsried ist der Maurer Georg Stangl vom Dienstknecht Josef Exner aus Diebenshausen erstochen worden. — † Schriftsteller und Bezirksarzt Dr. Schilling in Burglangenfeld. — In Oberg wurde die junge Anna Maria Karber erhängt aufgefunden. — Hilfsbremser Fuchs von Wiesau hat sich in Eger erhängt.—Der 70jährige Schäfer Andr. Roth von Mögeldorf wurde wegen 9 Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Auf dem Wege zwischen Eltmann und Neuschleichoch wurde die 19jährige Katharine Oppelt von ihrem weitläufigen Verwandten, einem 22jährigen Burschen, Namens Josef Tremel, aus Breitenlohe bei Kronach, vergewaltigt und ermordet. — Notar v. Wening aus Vilshofen, welcher sich verschiedene Gaunereien zu Schulden kommen ließ und seine Familie in großer Noth zurückließ, soll in Begleitung seines Sohnes Josef nach Amerika entkommen sein.

Königreich Württemberg.

Das freisinnige Blatt der „Albbote" in Ebingen feierte sein 50jähriges Jubiläum. — Im Gasthaus „zum Rößle" in Sickenhausen erstach der Schlosser Nädele im Streit den ledigen Chr. Nagel. — Der Bau der 4 Kilometer langen Steige von Oberhausen auf die Alb ist beendigt. — In Metzisreute bei Schlier brannte das Wohn- und Oekonomiegebäude des Jos. Gsell nieder, in Amstetten, O. A. Geislingen 3 Wohngebäude, in Pommer[illegible] A. Aalsen das Wohngebäude des Maurers Mich. Lang. —† Zu Esenhausen Pfarrer Chrls, zu Tübingen Stadtpfleger a. D. Carl Schwarz und zu Stuttgart der ref. Pfarrer Gust. Keppler, Fr. Költz und Zettelträger Bauder vulgo Pappjean.

Baden.

Der frühere Bürgermeister Joh. Dörr in Heutweiler (A. Waldkirch) ist mit seiner Magd entflohen. Er hinterläßt ein überschuldetes Anwesen, eine Frau und 4 unmündige Kinder. Derselbe hat unmittelbar vor seiner Flucht sämmtliche Fahrnisse aus dem Hause schaffen lassen; auch seine Caution, die er als Accisor gestellt hatte, hat er der Steuerkasse eigenmächtig entnommen und noch anderwärts Gelder erhoben, wo er sie nur bekommen konnte.

Im Juni d. J. wird in Karlsruhe ein Landeskirchengesangfest des Badischen evangelischen Kirchengesangvereins stattfinden.—† In Waldshut der frühere Kapellmeister des 4. bad. Inf. Reg., Wilh. Pfaff aus Prechthal.—In Neckarbischofsheim ist eine Haushaltungsschule eröffnet worden.—Der 60jährige Oekonom Jeremias Rietschel in Säckingen hat sich erhängt. — In dem Hammerwerk des B. Dold gerieth der Schmied Ludw. Schrempp aus Fußbach in das Triebwerk und wurde getödtet.— † Landtagsabg. Karl Otto in Villingen. — Die Eltern des kath. Stadtpfarrers Dr. Otto in Werthheim feierten ihre goldene Hochzeit.—Der große „Broschof" bei St. Peter auf dem Schwarzwald und in Schönwald bei Triberg das Haus und Färberei-Etablissement des Kaufmanns Fr. Dufner sind niedergebrannt, desgl. in Hainstadt das Haus des Webers Joh. Brunk.

Aus der Rheinpfalz.

† Der Nestor der pfälzischen Lehrer, Jakob Trunk in Grünstadt. Der frühere Bürgermeister Konrad Keller in Ilbesheim und wenige Stunden darauf folgte ihm seine Frau. — Redacteur Kaußler vom „Landauer Anzeiger" wurde zu 50 Mark Geldbuße verurtheilt, weil er einigen Führern der landauer Fortschrittspartei Franzosenfreundschaft vorgeworfen hatte. — Aus dem vom Postamte zum Bahnhof fahrenden Postwagen in Pirmasens wurde ein Briefbeutel mit 40,000 Mark gestohlen.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg hat eine Anleihe von 7 Millionen M. aufgenommen, um die Festungsgrundstücke an das deutsche Reich bezahlen zu können.—Bankier A. v. Zorn aus Straßburg hat sich in einem Anfalle von Geistesstörung entleibt. — Der 20 Jahre alte Johann Stöhr, einziger Sohn des Schankwirthes Stöhr in Stoßweier, hat sich erschossen. — † Bürgermeister Kerle in Plobsheim. Domherr Lorenz Fischer in Zabern.—Am 1. Jan. hat die Gemeindeverwaltung in Metz die deutsche Sprache amtlich eingeführt.

Braunschweig.—Anhalt-Lippe.

Der frühere Kammerpedell Blume von Braunschweig hat 40,000 M. zu einer Stiftung für arme Handwerker geschenkt. —In Ahlum feierte Superintendent Cunze sein 50jähriges Amtsjubiläum und wurde vom Herzog zum Kirchenrath befördert. —Die Zuckerfabrik in Hecklingen ist durch Feuer zerstört worden.

Mecklenburg.

Die Bärensprung'sche Hofdruckerei in Schwerin ist an die „Mecklenburg Zeitung" übergegangen. — Ebendaselbst starb der Geh. Hofrath Tolzien, der Senior der Advokaten von Schwerin.—In Rostock starb der bekannte Schriftsteller Dr. Carl Wichmann,

Oldenburg.

F. Finke aus Dinklage, der aus Fahrlässigkeit die Dienstmagd Francisca Dickmann erschoß, ist zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden.—Dem in Eutin geborenen Componisten, Carl Maria v. Weber, soll daselbst ein Denkmal errichtet werden.

Freie Städte.

Preußen wird sein Angebot auf die Berlin-Hamburger Bahn auf 17 Prozent erhöhen müssen. Die von C. G. Schwabe der Stadt Hamburg geschenkte Gemäldegallerie im Werthe von 1 Million Mark kommt in die Hamburger Kunsthalle. Postschaffner Möbius, Hamburg, als Dieb entlarvt.—In Bremen feierte der Reichstagsabg. H. H. Meyer sein 50jähriges Kaufmannsjubiläum † Kaufmann Anton Nielsen in Bremen.—Tischler Habel (Bremen) wurde erhängt gefunden. Man vermuthet Mord, da H. für 58,000 M. versichert war. Seine Frau und Bauer Mengersen aus Baden wurden auf Verdacht hin verhaftet. — 200 Arbeiter der Gesellschaft Weser leiden an der Gelbsucht. Die Leute wurden letztes Jahr geimpft und man vermuthet, daß diese Gelbsucht in Folge der Revaccination eingetreten ist.

— Der Fluß Tay, so erzählen schottische Blätter, wurde während der letzten Wochen regelmäßig von einem großen Walfisch besucht, der dort Kunststücke aufführte und wiederholt mehrere Fuß hoch aus dem Wasser emporschnellte. Die zum Winteraufenthalte heimgekehrten Walfischfänger entschlossen sich natürlich bald, an dem Gaste ihre Kunst zu üben, ohne daß es ihnen jedoch gelungen wäre, desselben habhaft zu werden. Neulich kam der Walfisch abermals in den Fluß und alsbald begann eine aufregende Jagd. Zwei Walfischboote und ein kleiner Schleppdampfer setzten ihm nach und zwei Harpunen trafen ihn. Das verwundete Thier hatte nun alle drei Schiffe im Tau und schleppte sie mit voller Schnelligkeit dem Meere zu, so daß der Dampfer nur durch das rechtzeitige Kappen des Taues vom Kentern gerettet wurde. Die zwei Walfischer ließen sich weiter schleppen und man verlor sie bald, da ein heftiger Nebel eintrat, aus dem Auge. Es heißt, daß die kühnen Fischer das Thier bei Monifreth, etwa 10 Meilen von Dundee entfernt, erbeutet und gelandet haben sollen. — Was einem Walfisch zugemuthet wird, ist unglaublich!

— Ein großer Diebstahl wurde in der Hauptpost zu Budapest verübt. Eine eiserne Geldkiste, welche zweimalhunderttausend Gulden enthielt, wurde gestohlen. Es wurde mit dem Wiener Postamte die Abrechnung gepflogen und jene Beträge sollten nach Wien gesendet werden. Zu diesem Behufe wurden dieselben im Frachten-Ausgabsamte in Eisenkisten verpackt und zwei Postwagen waren bestimmt, die Geldkisten, zur Staatsbahn zu bringen Der erste Wagen wurde ordnungsmäßig abgefertigt. Als man zur Beladung des zweiten schritt, nahmen die betreffenden Organe wahr, daß eine der Geldkisten, in welcher sich zweimalhunderttausend Gulden befanden, plötzlich abhanden gekommen war. Der Diebstahl mußte innerhalb weniger Minuten geschehen sein. Alles Suchen blieb vergebens. Vier Diener wurden verhaftet; sie leugnen entschieden.

— Der Mikado (Kaiser) von Japan durfte früher vor Niemandem als seinen höchsten Hofbeamten sich sehen lassen. Seit der Reformperiode vor 10 Jahren geht er öfter aus in die Hauptstraßen von Tokio, und zwar ohne vieles Gefolge oder Militär, und Jedermann darf ihn sehen, aber ohne zu grüßen oder Hoch zu rufen. Nur herabsehen auf ihn darf Niemand. Leute, welche in oberen Stockwerken, oder auf Hügeln wohnen, müssen bei der Kunde von seiner Annäherung sich zurückziehen.